

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monastich & Co. Poststr. 18, 71400 Calw, Tel. 120. Einzel-Preis 10 Pf. Bei Nichterhalten der Zeit. inf. hdy. Gewalt. Schriftleitung: Postfach 100, Calw. Druck: Monastich & Co. Druckerei: Postfach 100, Calw.

Anzeigenpreis: Die einpolige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text-zeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Weinstadt, Gerichtsstand: Calw.

Nummer 231

Altensteig, Dienstag, den 3. Oktober 1944

87. Jahrgang

Nach Urnheim

Der englische Ministerpräsident Churchill hat zweifellos geschickt, den schwer erkrankenden Eindruck der anglo-amerikanischen Urnheim-Niederlage durch seine mit Siegesphrasen gefüllte Unterredung abwischen zu können. Er hat sich aber verrechnet; denn während seine Ermutigung so gut wie überhört wurden, ist die Enttäuschung um so kräftiger hängen geblieben, daß er den für den Oktober, jedenfalls aber noch für dieses Jahr versprochenen alliierten Sieg nun auf irgendeinem im Jahr 1945 hinauschieben mußte. Noch sind die verdrossenen Truppen über diesen Rückschlag nicht verstimmt und schon war auch Englands Außenminister Eden zu seinem Schwelmen neuzugewogen, eine Terminangabe für den in Aussicht gestellten Sieg abzulehnen und zu erklären, es könne gar keine Rede davon sein, daß der Sieg schon fast erlangt sei. Sicherlich hatten sich die beiden englischen Minister nach dem militärischen Sturm durch Nordfrankreich ihr nächstes Unterhandlungsauftrien wesentlich anders vorgestellt. Jedenfalls kann nichts aufschreiender für die augenblicklichen Kriegszeiten sein als der Zwang für sie, ausgerechnet jetzt ihre Kandidaten vor den vorher geflüstert erwarteten vorläufigen Siegeshoffnungen förmlich warren zu müssen.

Es herrscht bei Freund und Feind Ueberstimmtheit darüber, daß die Aufstand-Operation bei Urnheim überaus ernst gemeint war und als unrichtig lächerliche Unternehmung gerachtet der entscheidende Schlag werden sollte. Die Bedeutung des Erfolges der deutschen Führung und der Tapferkeit der deutschen Soldaten läßt sich hinreichend an der Größe der feindlichen Planung erkennen, die deutschen Kräfte in Westfrankreich abzuweichen und zu vernichten, sich den Eintritt nach Nordwestdeutschland zu öffnen und durch das schnelle Einrücken bis ins Hinterland das Herz der deutschen Rüstung zum Stillstand zu bringen. Wenn der Gegner dieses im rasenden Wettlauf mit der drängenden Zeit angelegte Unternehmen scheitern ließ, wenn ihm damit die Chance einer raschen Kriegsende entging und wenn er vor der Notwendigkeit neuer zeitraubender Nachschiffe und Vorbereitungen und vor dem Unvermeidbarwerden eines Winterfeldzuges steht, so wird Churchill's Bedauern nach einem Zurückweichen bezeichnend. Es hat aber weder an der Tatsache selbst noch an ihrem großen Eindruck in der Welt etwas ändern können. Um so härter tritt unter der beginnenden Herrschaft der Rebel und Verwirrung wieder die überragende Wichtigkeit des deutschen Verteidigungskampfes in Calais, Dunkirchen, Vortent, St. Nazaire usw. in die Erscheinung, durch den nach wie vor dem Feind so große Verzögerungen und Schwierigkeiten bei seinem Truppen- und Materialnachschub aufgezungen werden.

Wir haben mit Urnheim einen feindlichen Schlag aufgefangan, der als Todesurteil gegen Reich und Volk gedacht war und buchstäblich an die Existenz Deutschlands rührte. Daß wir diese große Gefahr glücklich überwand, und daß der Feind im Westen nun, mit seinem Vorhaben eines blutigen Vorstoßes ins Reichsinnere abgewiesen, zu neuen Entschlüssen gezwungen wurde, das sind für keinen Augenblick die fortwährende Schwere des Ringens vergessen. Die Feinde fürchten den von ihnen offen zugegebenen großen deutschen Kräftezuwachs aus der totalen Mobilisierung; sie fürchten jeden deutschen Alltagsgewinn. Sie fürchten die neuen deutschen Waffen und sie fürchten die Möglichkeit, daß Deutschland eines Tages aus der deutschen Kampfweise wieder zum offensiven Angriff übergehen in der Lage wäre. Sie werden daher unter Ausnutzung all der unannehmen Möglichkeiten, die ihnen zu Gebote stehen, in West und Ost ihren Ansturm fortsetzen. Ist nun der bisher zweifellos gefährliche Ansturm abgeklungen, so müssen wir damit rechnen, daß die Gegner uns in der Folge noch jede noch so harte Probe abverlangen werden, an der sie die große Ueberlegenheit an Truppen und Material überhand befähigt. Sie werden gleichzeitig auch vollständig agitatorisch im Rahmen ihres Nervenkrieges und außerdem durch ihren Bombenterror alles aufleben, was in ihrer Macht steht, um die Endphase des Krieges für sich zu entscheiden.

Die jetzt täglich bekanntwerdenden neuen Vernichtungslager des Gegners zeigen dem deutschen Volk, was feiner im Fall des Scheiterns droht. Diese Vernichtungsprogramme sind, wie gar nicht oft genug gesagt werden kann, keine Agitation, sondern es besteht die unbedingte Absicht, sie zur Ausrottung der deutschen Nation bis zum letzten Buchstaben in die Wirklichkeit umzusetzen. Die gegen uns gerichtete Drohung ist ebenso groß wie barbarisch. Sie richtet sich gegen unser Leben und hat durch das Herankommen des Feindes an unsere Heimat eine unmittelbare Bedeutung erlangt. Der dramatische Schwere der Gefahr muß die Leidenschaft der deutschen Lebensverteidigung entsprechen. Wir haben berechnete Hoffnung und den eisernen Willen, zu bestehen. Reichsaußenminister v. Ribbentrop sagte dieser Tage, die Verteidigung unserer Heimat werde immer härter und unsere Stellung immer unannehmlicher. Im gleichen Sinn erklärte nunmehr Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsbeauftragte für den totalen Kriegseinsatz, daß es nach seiner Ueberzeugung schon bald gelingen werde, die „kritischen Belastungen der augenblicklichen Kriegslage zu weichen“. Indem wir Urnheim als Symbol nehmen, sind wir zu jedem, aus dem schwersten Einsatz für die Rettung Deutschlands entschlossen.

Sachsel wieder in Ostfriesland. Der frühere finnische Ministerpräsident Oadzell, der bekanntlich die finnische Abordnung geführt hat, die den Kapitulationsvertrag in Moskva unterschreiben mußte, und der in der sowjetischen Hauptstadt unter schweren Schlägen erkrankt, ist jetzt mit einem Sonett nach Helsinki und dort ins Krankenhaus gebracht worden.

Erbitterte Kämpfe in den Vorvogesen

Von Holland bis zur lothringischen Grenze nur örtlich begrenzte Kämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront kam es gestern von Holland bis zur lothringischen Grenze bei zunehmendem Artilleriefeuer nur zu örtlich begrenzten Kämpfen. Die über den Antwerpen-Turnhout-Kanal vorgedrungenen Verbände der 1. kanadischen Armee konnten trotz anferes jähren Widerstandes die Gegend nordwestlich Turnhout erreichen, während harte englische Angriffe am Juliano-Kanal bei Mäsele scheiterten.

In den Wäldern nördlich Chateau-Salins und im Raum nördlich Lunville setzte der Feind seine harten Angriffe fort. Eigene Gegenangriffe führten zu heftigen Gelechten.

Die Vorhöfen, Waldberge und Taleingänge der Westvogesen werden weiterhin erbittert gekämpft. Ueberlegene amerikanische Panzerkräfte gelang es im Laufe des gestrigen Tages, in die Stadt Nambriviller einzubringen. Beiderseits harte wurden alle Angriffe der 7. amerikanischen Armee in harten Kämpfen und in erfolgreichen Gegenangriffen abgewehrt.

Starke Feuer lag auch gestern auf anderen Fronten an der Kanal- und Atlantikküste. Vor Düntirgen zerstörte unsere Artillerie feindliche Batterien. Eigene Bortörte und Girouder-Rord warfen den Gegner aus seinen Stellungen.

Sicherungsbataillone eines deutschen Gelechts vertrieben in den heutigen Morgenstunden vor der niederländischen Küste vor Huindes ohne eigene Verluste vier britische Schnellboote und schossen ein weiteres in Brand.

In den Westalpen nahmen eigene Gebirgstruppen südlich des Monte Genevre eine hart angegebene und vom Feind jäh veränderte Höhenstellung. In erbittertem Nahkampf wurde die Besatzung niedergelämpft, eine Anzahl von Wundern und Gefangenen jerrührt.

In Mittelitalien sind die Verbände der 8. englischen Armee auch gestern nicht zum Großangriff angetreten. Der heikelmittlere Monte Battaglia im ernstlichen Spennin blieb nach wechselhaften Kämpfen in Feindeshand. An der Küste kam es zu heftigen Gelechten an Nubitor.

Auf dem Balkan hielten die Kämpfe im Donaubogen beiderseits des Eisernen Tores an. Im Raum von Brahardein brachen deutsche und ungarische Truppen

im wegeangriff den feindlichen Widerstand und sind weiter im Vordringen. Beiderseits Thorenburg und am Marsos gehen die lebhaften Angriffs- und Abwehrkämpfe weiter.

Garntliche Durchbruchversuche feindlich herangeführter sowjetischer Kräfte scheiterten an den Pässen der Ostbesiden.

In und westlich Warschau wurden weitere einacheftete Bandengruppen zerfchlagen. Die Reste dieser Gruppen kapitulierten bedingungslos.

Zwischen Düna und Rigaer Dücht blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Die Insel Moon ging gegen überlegenen Feind verloren.

Unsere Bewegungen in Finnland nahmen den vorzugesenen Verlauf.

Angloamerikanische Terrorbomber führten Angriffe gegen wichtige Städte. Besonders betroffen wurden die Wohnviertel von Bielefeld und Münster. In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Gamsburg. 27 feindliche Flugzeuge, darunter 11 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Die Kriegsmarine versenkte im Monat September 17 Schiffe mit 84 000 BRT und beschädigte sechs weitere schwer. Ferner wurden ein Zerstörer, drei Freigattin, vier Schnellboote und ein Minensubboot versenkt und ein Zerstörer beschädigt.

Leichte deutsche Seestreitkräfte, Nordflot von Handelschiffen und Marineflak schossen vom 1. bis 30. September 206 feindliche Flugzeuge ab.

Hervorragend geschlagen

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Im nordrumänischen Raum haben sich die 1. ungarische Panzer-Division unter Führung von Oberleutnant im Generalstab Deal und die 7. ungarische Sturmgeschwader-Abteilung unter Führung von Hauptmann Fördl in Angriff und Abwehr hervorragend geschlagen.

Bei der Niederwerfung des Aufstandes in Warschau haben sich die im Verband des 4. Obergruppenführers und General der Polizei von dem Bach unter Führung des Generalmajors Mohr kämpfenden Verbände des Heeres, der Waffen-4 und der Luftwaffe durch hartes und kühnes Draufgängertum besonders ausgezeichnet.

Mehr abliefern — sparsam verbrauchen!

Reichsminister Bock: „Mittlere bis gute Ernte“

Der Ernährungsminister Bock hat in einer Rundfunkansprache an das deutsche Volk. Die deutsche Landwirtschaft habe ihre ungeheuren Aufgabe in diesem Krieg nur erfüllen können, weil sie sich von vornherein total einsetzte. Demnach werden die gewaltigen Aufgaben, die uns bevorstehen, den bisherigen hohen Einsatz noch unmaßlicher und sanftlicher machen müssen.

Wir können auf eine mittlere bis gute Ernte zurückblicken. Vor einem Jahr konnten wir mit Stolz die alte Getreidernte des vierten Kriegsjahres hervorheben. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß die diesjährige Brotgetreidernte nicht wesentlich zurückgeht. Das ist eine ungeheure Leistung des Landvolks. Zwar stehen dieser guten Brotgetreidernte Nachteile durch Ungeheuer befehrte Gebiete und den Wegfall Rumänien gegenüber. Aber auch hier hat voranschreitende deutsche Ernährungspolitik durch Inanspruchnahme erprobter Methoden Brotgetreide vorgeführt. Daraus kommt, daß namhafte deutsche Zuschüsse an Brotgetreide für außerdeutsche Gebiete, wie Belgien und Holland, wegfallen.

Die Futtergetreidernte, namentlich bei Hafer, hat unter der Trockenheit wesentlich gelitten. Hierauf in erster Linie ist die Herabsetzung der Ertragsleistung zurückzuführen.

Das Landvolk weiß, welche große Sorgen wir auf dem Futtermittelgebiet entgegensehen müssen. Solche Sorgen sind jedoch für uns nichts Neues. Wir werden mit ihnen durch höchste Einsparung, insbesondere bei der Rationierung und beim Pferdebesitz, fertig werden. Ähnlich wie beim Futtergetreide wurden unsere hohen Erwartungen auf die Kartoffelernte infolge der Trockenheit nicht erfüllt. Immerhin können wir im Gegensatz zum Vorjahr mit einer mittleren Kartoffelernte rechnen. Sie erleichtert die Speisestärkeherstellung, kann aber nicht den Futterertrag ersetzen, weil die Verarbeitung von Kartoffeln durch den industriellen und Nahrungsfaktor größere Ansprüche stellt. Die Futterernte verdirbt nicht hinter dem Vorjahr zurückzuliegen, es werden aber nicht unbedeutliche Ausfälle aus den besetzten Gebieten entstehen.

Trotz aller Schwierigkeiten ist die Erzeugung an Butter nur unwesentlich hinter dem Vorjahr zurückgefallen, eine ungeheure Leistung, die gerade den mittleren, kleinen und kleinsten Bauerbetrieben zuzuschreiben ist. Daneben wird die Getreideernte das Rekordniveau des Vorjahres erreichen. Was die Leistungen der Landwirtschaft und des Viehwirtschaftens bedeuten, werden nur die voll ernteten Ähren, die die Pettraktionen vom Jahre 1916 an noch in Erinnerung haben.

Auf dem Gebiete der Fleischwirtschaft können wir mit Genugtuung feststellen, daß unsere vor zwei Jahren abgekauften Rinderherden heute fast die Erntehöhe wieder erreicht

haben. Auch der Aufbau der Schweineherden seit dem Tiefpunkt vor zwei Jahren hat planmäßig stattgefunden. Die Futterlage in diesem Jahr wird zu einem gewissen Abbau dieser Bestände führen müssen. Das dadurch mehr anfallende Fleisch wird weitgehend zum Ausgleich an Fetten sowie an Fleisch aus den besetzten Gebieten dienen.

Mehr als in irgendeinem der hinter uns liegenden Kriegsjahre wird im sechsten Kriegsjahr die Ernährung auf die deutsche Ernte und die deutsche Erzeugung angewiesen sein. Große und wichtige besetzte Gebiete fallen als beachtliche Ergänzung unserer Ernährung aus. Den Ausgleich muß die deutsche Ernte und die noch gesteigerte Ablieferung der deutschen Landwirtschaft bringen! Mehr denn je kommt es auf die deutsche Ernte und die deutsche Erzeugung an. Darüber müssen wir uns alle — Erzeuger und Verbraucher — im Klaren sein: Wir können die die und zugewachsene Ernte nicht durch unseren Willen vergrößern. Sie ist durch Arbeit und Witterung in ihrer Höhe gegeben. So können also die Anforderungen, die an sie gestellt werden, nur erfüllt werden, wenn einerseits der Erzeuger über das bisherige Maß hinaus den Anteil der Ablieferung an allen Hauptnahrungsmitteln durch rationellen und sparsamen Verbrauch in Hand und Stall erhöht und wenn gleichzeitig mit demselben Verantwortungsgesühl wie der Bauer auch der Verbraucher auf das sparsamste wirtschaftet und Nahrungsmittel nur in dem Maße bezieht, wie er sie für seinen eigenen menschlichen Verbrauch auch benötigt.

Die Haltung unseres Volkes, in fünf Kriegsjahren bewährt, muß noch kräftiger werden, noch verantwortungsvoller, noch sanftlicher. Die vom deutschen Bauernstand und vom gesamten deutschen Landvolk erzielte diesjährige Ernte wird es uns bei dieser Haltung erlauben, mit Zuversicht ins sechste Jahr hineinzugehen. In dieser Feststellung liegt die hohe Anerkennung, die das deutsche Volk seinem Landvolk und dessen Leistung zollt.

Stabile Ernährungspolitik

Wenn er seiner Ueberzeugung Ausdruck gebe, daß wir auch das sechste Kriegsernährungsjahr meistern werden, so wolle er auch die Gründe seiner Zuversicht aufsprechen: die klare und nüchterne Erkenntnis der Ausgangslage, die Aufstellung eines Heiles, und die sich daraus ergebende Festlegung des Weges, der konsequent und eifrig beharrlich begegangen werden muß. Daß diese drei Voraussetzungen im Jahre 1933 gleich nach der Machtergreifung geschaffen wurden, sei die Ursache der Stabilität der Ernährungspolitik. Die nationalsozialistische Marx- und Ernährungspolitik koppelte von vornherein ihre Bände für die Landwirtschaft mit der Aktivierung des Bauernstandes und seiner militärischen Initiative. Erst auf der Grundlage der nationalsozialistischen Markordnung war es möglich, die Selbstverantwortung

hing, die Personalinitiative, den Willen zur Steigerung der Erzeugung in Millionen von Betriebsleitern auszulösen. Erst daraus mag die Haltung nicht nur auf dem Gebiete der Erzeugung, sondern auch der Abfertigung, die letztlich die Grundlage unserer Versorgung darstellt. Neben die jahrelange Erziehung und Führung auf die großen Aufgaben hin gab dem Bauernstand das Gefühl der Notwendigkeit neuer, härterer Maßnahmen. Erst die Ordnung und die planvolle Führung in der Landwirtschaft gaben uns die Voraussetzung einer stabilen Ernährungsgrundlage.

Diese Hervorhebung der Agrar- und Ernährungspolitik mindert nichts an der Leistung des Landvolks. Erst durch die grundsätzlichen Voraussetzungen der Ordnung in der Agrarwirtschaft aber konnte der Bauer seiner eigentlichen Aufgabe zugeführt. Die stabilen Preise und klaren Verordnungen erlaubten ihm, seine Kraft auf Jahre hinaus auf die einmal gestellten Aufgaben zu konzentrieren. Das diese Ordnung einer Organisation bedurfte, liegt auf der Hand. Doch diese Organisation — der Reichsnährbund — immer wieder vor die große Aufgabe gestellt wurde, hat ihre die Schlüsselrolle gegeben, die eine der Voraussetzungen der Agrar- und Ernährungspolitik war. Hier aber war entscheidend das Prinzip der ehrenamtlichen Bauernführung, die selbst im Bauernrat wurzelt und in ihrem eigenen Betrieb alles durchzuführen mußten, was sie selbst anordnen.

USA-Kriegsgewinnler befehlen Luxus-Nachfrägen. Die meisten jüdischen Kriegsgewinnler in den Vereinigten Staaten suchen nach Anlagen für ihre fetten Gewinne. So hat jetzt eine lebhaft reklamierte für die Luxus-Nacht-Industrie eingeleitet. Die Nachfrage nach dratartigen Nachten ist so groß, daß sich diese Luxus-Industrie kaum vor Vorbereitungen retten kann.

„Kampf bis zum letzten Atemzug“

Selbstkampf der Japaner auf Guam und Tinian. Nach fast 10-tägigem heroischem Kampf sind die beiden Marianeninseln Guam und Tinian in feindliche Hände gefallen. In knapper militärischer Sprache teilte das japanische Hauptquartier am Samstag mit, daß die japanischen Verteidiger der Inseln bis auf den letzten Mann gefallen sind. Das gleiche Schicksal habe die gesamte japanische Zivilbevölkerung geteilt, die die kämpfenden Truppen mit allen Kräften bis zum letzten Atemzug unterstützte.

Minister Daga, der Präsident des Informationsbüros der japanischen Regierung erklärte dazu: Auf Tinian beträgt die Zahl der Gefallenen unserer Zivilbevölkerung 3000 Weibliche, Greise, Frauen und Kinder hatten sich in das Gebiet von Karolinas zurückgezogen und unterstützten von hier aus den Kampf. Es wird angenommen, daß sie sich alle das Leben nahmen, als sich der Feind der letzten Verteidigungslinie näherte; denn sie hatten beschlossen, nicht lebend in die Hände des Gegners zu fallen. Das gleiche Schicksal teilt die Bevölkerung von Guam, die sich nur auf etwa 500 Menschen beschränkte. Die Amerikaner haben bei ungeborener Ueberlegenheit an Menschen und Material enorme Verluste erlitten. In dem letzten Aufbruch des Oberbefehlshabers von Guam wird die höchste Kampfmoral der Offiziere und Mannschaften hervorzuheben. Es heißt darin: „Alle sind wir fest vom Siege überzeugt und herben im Glauben an die Größe unseres Vaterlandes und des Tenno.“

Botschafter de Brinon hat bei der Uebernahme seiner Funktion einen Aufruf an alle Franzosen erlassen, in dem er mit Nachdruck hervorhebt, daß der französische Staatschef Marshall Petain der alleinige Inhaber der legitimen französischen Macht bleibe. Die französischen Interessen, die durch vier Jahre durch die Autorität des Marschalls sichergestellt waren, werden auch weiterhin unter seinem Schutz stehen. Botschafter de Brinon betonte sodann, daß es seine und seiner Mitarbeiter Aufgabe sein werde, die nationalen Interessen des Landes zu vertreten. Der Aufruf de Brinons schließt mit den Worten: „Es lebe Frankreich, es lebe der Marschall!“

Während das de Gaulle-Komitee weder vom französischen Volk noch von seinen sogenannten Alliierten anerkannt ist und Frankreich dem Bürgerkrieg und dem bolschewistischen Chaos zutreibt, bleiben Marshall Petain und der französische Regierungsausschuss die alleinigen Vertreter der legitimen nationalen Interessen Frankreichs.

Die Schlacht in Rurland

Ein voller Abwehrerfolg — Rückblick auf den bisherigen Verlauf

Die im Wehrmachtbericht vom 20. September gemeldete Zusammenfassung der Verlustzahlen im bolschewistischen Raum gibt Anlaß zu einem Rückblick auf den bisherigen Verlauf der Schlacht in Rurland, die am 18. September in den Räumen Waße, Modobn und Balf begann.

Sogleich nach dem Abfall Finnlands begannen unsere Vorbereitungen zur Rückführung unserer Truppen von der offenen nördlichen Front. Während das Material abzurufen begann und die nötigen Vorbereitungen vorbereitet und durchgeführt wurden, hielten unsere Kampftruppen weiterhin härtesten Druck der Bolschewisten stand, so daß der Feind zunächst von unseren bereits laufenden Bewegungen nichts merkte. Am 18. September setzten sich unsere Truppen von der Front zwischen Pelous und Birgsee und am nächsten Tage auch die aus dem Abschnitt westlich Narva auf beschießenen Zwischenstellungen ab. Der Feind konnte die Maßnahmen in keiner Weise hören. Er durfte nur folgen. In politischen Meldungen leitete er dieses Befolgen gerundeten Gebieten als Erfolge seiner Offensiv, deren Ablauf ihm Schritt für Schritt von der deutschen Führung vorgezeichnet wurde. Die ein Uhrwerk liefen die Bewegungen ab. Eine durchgehende Front zwischen Dina und Revaler Busch entstand. Sie hielt in härtesten Kämpfen stand, obwohl die Bolschewisten nach und nach rund 100 Divisionen in den Kampf geworfen hatten, um unsere Front doch noch aufzuspalten und zu zerlegen. Es gelang ihnen nicht.

Der Erfolg der Abwehrschlacht in Rurland ist dem trotz nichts zu ersichtlichen Kampfwillen und der Einfachheit unserer Truppen und ihrer elastischen, unbewachten Führung zu verdanken. Fast an jedem zweiten Tage nannten die Ergänzungen zum Wehrmachtbericht Divisionen und Verbände, die mehr getan hatten als ihre Pflicht. Die Verlustzahlen der Sowjets spiegeln die Kampfmoral unserer Grenadiere und Panzertruppen wider. Unter den weit über 1000 abgeschickenen feindlichen Panzern geriet ein erheblicher Teil unter den Raketenbeschüssen tapferer Einzelmänner, und auch von den 600 heranzutretenden feindlichen Flugzeugen wurden viele durch Grenadiere und Kanoniere mit Handwaffen abgeschossen. Die Verluste über den feindlichen Materialverlust hinaus in einer Abwehrschlacht niemals vollständig sein. Die wirklichen Verluste der Bolschewisten dürften daher weit höher sein. Das trifft auch für die gezählten, vernichteten oder erbeuteten 88 Geschütze, 285 Granatwerfer und 1689 Maschinengewehre zu. Auch was unsere Luftwaffe innerhalb und hinter den bolschewistischen Linien an Waffen, Material und Fahrzeugen vernichtete, kann nach Lage der Dinge nicht vollständig erfasst werden. Die stetigen Verluste des Feindes sind nicht einmal zu schätzen. Darüber hinaus brachten unsere Truppen bei Gegenangriffen mehr als 5000 Gefangenene ein.

Die Schlacht in Rurland ist noch nicht beendet, aber dieses Zwischenbild zeigt, daß die Absichten und Pläne des mit allen verfügbaren Kräften anrückenden Feindes scheitern und seine Angriffsstrategie hart angeschlagen worden sind. Die Bolschewisten setzen viel auf diese Karte, und sie verlieren viele. Unsere Grenadiere und Panzertruppen, unsere Pioniere und Flieger aber haben einen neuen Beweis ihrer Härte gegeben.

Dank dem Landvolk

Nicht Ritterkreuze verliehen — Ansprache von Dr. Goebbels

Aus Anlaß des Erntedankfestes fand in Berlin am Samstag mittig eine Feierstunde des deutschen Landvolkes statt, auf der acht besonders verdiente Männer des Landvolkes aus dem Vorkriegs- und Reichsministerium des Führers verliehene Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz überreicht wurde.

Oberbefehlshaber Reichsbauernführer Bode erinnerte in seiner Rede an die symbolhafte Bedeutung des Erntedankfestes, das durch den Rationalsozialismus zu einem Staatsfesttag geworden ist. Vor dem Kriege hat alljährlich der Führer selbst auf dem Wüdeberg dem deutschen Landvolk seinen Dank für die eingebrachte Ernte ausgesprochen. Welch neue Kraft und neue Stärke und der Führer in diesen Stunden gab, kann nur erweisen, wer heute dieser historischen Augenblicke war. Recht im Krieg findet die Feier in einfacherem Rahmen statt, trotzdem nimmt das ganze Volk an ihr teil.

Durch den Rationalsozialismus ist der Erntedanktag, den der Bauer früher für sich begangen hat, und das Wirken des Bauern in den Rahmen des gesamten deutschen Volkes gestellt worden. Von Jahr zu Jahr hat sich seit 1933 gezeigt, wie sehr der Glaube des Führers an das Landvolk gerechtfertigt war. Die heutige Ehrung erweist für das Bauerntum die Verpfichtung, bis zum heiligen Ende dieses Krieges noch mehr zu leisten und seine schweren Aufgaben für das Volksganze zu erfüllen. Bisher konnten diese Aufgaben nur gelöst werden, weil der Rationalsozialismus neue Formen geschaffen und der bäuerlichen Arbeit den Rückhalt gegeben hat. Dem dynamischen Element im deutschen Bauerntum verdanken wir es, daß unsere nationalsozialistische Agrarpolitik in diesem Kriege ihre Aufgaben voll erfüllen konnte. Zum Erntedanktag hat der Führer denjenigen Mitarbeitern des Reichsbauernführers, die das dynamische Prinzip der Agrarpolitik mit besonderem Erfolg in der Kriegsernährungswirtschaft verfolgten haben, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Nach der Rede von Reichsminister Bode überreichten Ritterkreuzträger des Heeres und der Waffen-SS dem Leiter des Amtes Reichsnährbändführung der NSDAP im Reichsamt für das Landvolk, Reichsbauernführer des Reichsnährbundes Bauer Gustav Behrens, dem Leiter der Reichshauptabteilung des Reichsnährbundes Bauer Dr. Albert Brummendorf, dem Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft Bauer Kurt Deth, dem Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft Bauer Dr. Walter Villand, dem Gauamtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer Bauer Wilhelm Bilsdorf, Pommern, dem Gauamtsleiter für das Landvolk Landesbauernführer Dr. Hans Joachim Kohner, Westfalen, dem Gauamtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer Bauer Reinhold Huber, Bayern, und dem Landesbauernführer Dr. Standartenführer Bauer Heinrich Wehle, Pommern, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz.

Zum Abschluß der Feierstunde übermittelte Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Landvolk den Dank und die Anerkennung des Führers und des ganzen deutschen Volkes. „Wenn unsere Feinde“, so führte Dr. Goebbels aus, „Leit Beantun des Krieges eine ihrer größten Hoffnungen auf die Auszehrung des deutschen Volkes setzen, die ihnen im ersten Weltkrieg gelang, so haben die Millionen deutscher Bauern und Bäuerinnen durch diese Feindrechnung einen bitteren Strich gemacht. Im bisherigen Verlauf des Krieges ist unsere Ernährung durchaus gesichert gewesen, und zwar trotz größter Besetzungen besonders durch den feindlichen Vinterror, unter dem wir seit über zwei Jahren zu leiden haben. Wenn angesichts der großen räumlichen Verluste, die wir im Verlauf dieses Jahres im Osten und im Westen haben hinzunehmen müssen, auch für das kommende Jahr die deutsche Ernährung gesichert ist, so verdanken wir das dem Fleiß, der Einfachheit und der Treue unserer deutschen Bauern und Bäuerinnen.“

Ich bin in den vergangenen Wochen als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz gezwungen gewesen, auch in den Personalbestand des deutschen Bauernstandes einzugreifen. Trotzdem ist die Ernte gesichert worden, so daß das deutsche Volk auch in Bezug auf seine Ernährung vertrauensvoll der Zukunft entgegensehen kann.“

Nachdem Dr. Goebbels besonders die Verdienste von Reichsminister Bode und seiner Mitarbeiter um die Sicherung der deutschen Ernährung gewürdigt hatte, fuhr er fort: „Ich habe die feste Ueberzeugung, daß es uns bald schon gelingen wird, die kritischen Belagungen der augenblicklichen Kriegslage zu meistern. Daß Sie und in dieser Zeit die schwere Sorge um die Ernährung des deutschen Volkes abgenommen haben, dafür möchte ich Ihnen und allen Bauern und Bäuerinnen im weiten deutschen Reich danken. Sie haben sich damit im wahren Sinne des Wortes um das Vaterland verdient gemacht.“

Des Führers treueste Bataillone

In dem Aufruf des Reichsbauernführers an das Landvolk zum Erntedanktag heißt es u. a.:

Der Beginn des 6. Kriegsjahres steht uns ernährungs-wirtschaftlich in einer ähnlichen Lage, wie sie zu Beginn dieses großen Krieges war; wir sind wieder auf uns selbst, auf unsere eigene Kraft und fast allein auf die Möglichkeiten des eigenen Raumes gestellt. Mit Stolz darf ich feststellen, daß der tot-

Landwirtschaft schon Jahre vor diesem Kriege begann und daß nur auf Grund dieses Einflusses eine höhere Lebensmittelerzeugung auch für das letzte Kriegsjahr ermöglicht werden kann. Das ist ein unvorstellbarer Erfolg eurer Arbeit. Trotzdem darf es härter keinen Zweifel geben, daß die Erfüllung der vor uns liegenden Aufgaben schwerer werden wird als bisher.

Es ist deutsche Bauernkraft, um so älter an Kampf, je härter die Zeit. Jeder von Euch weiß, daß jetzt die entscheidenden Monate dieses Krieges kommen, daß es jetzt darauf ankommt, ob in einem freien Reich ein freies Bauerntum blühen wird, oder ob das Land im Bolschewismus ertrinken soll. Der Kampf ist schwer. Ich werde Euch Ungeheures zumuten müssen. Wir werden aber diese Unannehmlichkeiten bewältigen, wenn jeder einzelne sein Bestes beibringt. Es geht nicht nur um Euch, um Euer eigenes Schicksal, sondern ebenso um das der kommenden Generationen. Seid zu lechter Entschlossenheit bereit, dann ist auch der Sieg nicht zu nehmen. Das Landvolk wird wie bisher des Führers treue Bataillone stellen!

„Petain Inhaber der legitimen Macht“

Aufruf an alle Franzosen — Französischer Regierungsausschuss zur Wahrung der nationalen Interessen

Der französische Staatschef Marshall Petain hat sich von Velfort nach Deutschland zum Schutze der wahren Interessen des französischen Volkes gegen die politischen Manipulatoren und die britischen und nordamerikanischen Ausbeuter des französischen Volkes gegeben. In der ihm vom französischen Staatschef übertragenen Eigenschaft eines Generaldelegierten der französischen Regierung hat Botschafter de Brinon den Vorbehalt des „französischen Regierungsausschusses zur Wahrung der nationalen Interessen“ übernommen. Diefem französischen Regierungsausschuss gehören Arbeitsminister Marcel Deat als Delegierter für die nationale Solidarität und die Betreuung der französischen Arbeiter im Reich, der Staatssekretär des Innern für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung Joseph Darnaud als Delegierter für die Organisation der nationalen Kräfte der Miliz, der Freiwilligenlegion gegen den Bolschewismus und der französischen Waffen-SS, der Staatssekretär für die Betreuung der Kriegsgefangenen und ihrer Hilfswerte und der Präsident der Pressekorporation Jean Luchaire als Delegierter für Information und Propaganda an.

Feinddruck in Holland hält an

Aus dem Führerhauptquartier, 30. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland setzte der Feind am 29. September seinen Druck gegen die beiden Eifelrücken seines Eindringens fort. Gegen heftige Angriffe zur Besiegung des Katwerpen-Turichout-Kanals und zur Erweiterung des Brückenkopfes nordwestlich Turichout setzen eigene Verbände in schweren Abwehr- und Angriffskämpfen. Starke bei Mäse angreifender Feind wurde im Wesentlichen zurückgeworfen.

Im Raum von Nimwegen und bei Recht kam es im Laufe des gestrigen Tages mehrfach zu erbittert geführten Luftkämpfen zwischen deutschen Jägern und feindlichen Jagdverbänden. Hierbei wurden 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Frontabschnitt von Nachen bis Nanch beschränkten sich auch gestern die Kampfhandlungen auf einige örtliche Angriffe des Feindes und erfolglose eigene Gegenstöße.

Im Raum von Chateau-Salins und Lunelle gelang es dem Gegner, in erbitterten Kämpfen einige Höhenstellungen und Waldgebiete wieder zu nehmen.

Die Abwehrschlacht in den Vorbergen der Westvogesen und nordwestlich Velfort dauert an. Um die Einkünfte kam es zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf an mehreren Stellen verlorenes Gelände im Gegenangriff wieder genommen wurde.

Die Festungen an der Kanalküste melden Artillerieerfolge und örtliche Kampfaktivität. Vor Calais herrschte eine ständige Wasserlinie zur Evakuierung der dort in der Stadt verbliebenen Zivilbevölkerung. Die Besatzung von Giroude-Nord vernichtete feindliche Stofftruppen und drang mit eigener Aufklärung wiederum tief in das feindliche Hinterland ein.

Das V-F-Straßensystem auf London wurde fortgesetzt.

Durch die in den Vortagen erlittenen Verluste geschwächt, hat der Feind seinen Großangriff in Mittelitalien zunächst nicht wieder aufgenommen. Nur am Monte Battaglia dauerte die Kämpfe nach an. Auch an der Adria-Front hat sich die 8. englische Armee auf den Kampf um Savignano und einzelne erfolglose örtliche Angriffe beschränkt.

Die Kämpfe in der Donau-Schleife beiderseits des Eifermer Totes, in die von beiden Seiten neu herangeführte Kräfte eingriffen, gehen weiter. Ein Stützpunkt an der Donau wurde dem Sowjets wieder entzogen. Deutsche und ungarische Verbände, von der deutschen Luftwaffe unterstützt, warfen Stilik Saened bei Sar-

ras und im Raum von Wrochwarow die Deutschen und Rumänen wieder in Richtung auf die Grenze zurück. Die Stadt Grochwarow ist wieder in eigener Hand. Beiderseits Zhorobura und Sächsisch-Negen wurden heftige örtliche Angriffe des Gegners abgewiesen.

Au dem jüden Widerstand unserer Divisionen sind auch gestern die gegen die Beschießung alle auf breiter Front fortgesetzten Angriffe der Sowjets gescheitert.

Zwischen Dina und der Rigaer Busch hat die Angriffstätigkeit des Feindes gestern nachgelassen. Unsere Truppen und lettische Freiwilligenverbände schlugen alle Angriffe ab.

Während der Abwehrbewegung im Nordabschnitt der Ostfront hat, wie gestern berichtet wurde, die Kriegsmarine wiederholt von See aus in die Kämpfe des Heeres eingegriffen und in kurzer Zeit harte Truppenverbände mit Waffen und Gerät, alle Vermundeten sowie Sehtaubende von Zivilpersonen über See zurückgeführt.

Anglo-Amerikaner setzten am 29. September die Terrorisierung der westdeutschen Zivilbevölkerung mit Bomben- und Jagdverbänden fort. Durch wahllose Angriffe auf Ortschaften und Eisenbahnzüge entstanden vor allem im Ruhr- und rheinischen Reichsgebiet Verlorenverluste. Deutsche Flugzeuge waren in der Nacht zwischen auf das Gebiet von Raistrube.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 30. September wird gemeldet:

Bei den schweren Kämpfen im Raum Rancu hat sich das Grenadier-Regiment 120 unter Führung von Major Ross besonders ausgezeichnet.

Die vor der französisch-belgischen Küste unter dem Befehl des Konteradmirals Breuning eingeleiteten Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine haben von Beginn der Invasion bis zum 30. September gegen eine erdrückende Luft- und Seeüberlegenheit in vorbildlichem Kampfwille viele wertvolle Geleite durchgeführt und dabei fünf Zerstörer und 14 Schnellboote verlor sowie zahlreiche weitere schwer beschädigt und 148 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der gleichen Zeit wurden — oftmals unter härtester Feindeinwirkung — umfangreiche Minenverren geworfen und zahlreiche feindliche Minen geräumt.

In der Abwehrschlacht in Vettland hat sich die 10. Waffen-Grenadier-Division der 4. Weiltische Nr. 2 unter Führung von H-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Streckenbach bei der Verteidigung ihres Heimatbodens hervorragend geschlagen.



Das Freikorps der Technik / 25 Jahre Technische Nothilfe

Zum 25jährigen Bestehen der Technischen Nothilfe sprach vor Vertretern der deutschen Presse der stellvertretende Chef der TN, Generalleutnant der Polizei Siedert. Er gab einen kurzen Abriss der Gründungsgeschichte der Technischen Nothilfe, was sie am Anfang war: ein Freikorps der Technik. Die Anfänge der TN gehen auf den 12. Januar 1910 zurück, an dem bei der Garde-Kavallerie-Schützen-Division in Berlin eine „technische Abteilung“ aufgestellt wurde. Der Gedanke und die Organisation breitete sich in Weichteil von selbstwilligen Abteilungen aus, um schließlich Ende September 1919 in die zivile Organisation der TN zu münden. Von 1920 ab übernahm die zivile TN allein die Aufgabe der Sicherung der lebenswichtigen Betriebe. 1939 wurde der TN im Rahmen der Landesverteidigung die technische Hilfe zur Sicherstellung des Heeres- und lebenswichtiger Einrichtungen, im Luftschutz und bei Großschadensfällen elementarer Katastrophen übertragen.

Am Beginn des Krieges trat eine beachtliche Leistungssteigerung der TN in der Heimat ein. Das bezeugt allein die Bilanz des vierten Kriegsjahres, die 11 711 Einläufe und nahezu neun Millionen Arbeitsstunden anzeigt, eine Leistung, die schon in den ersten neun Monaten des fünften Kriegsjahres wieder übertraffen wurde. Immer mehr trat die technische Schadensbekämpfung und -beseitigung infolge der Luftterrorangriffe in den Vordergrund. Der TN fiel im wesentlichen die Vergütung von Beschädigten, von Sachwerten und wertvollen Betriebsanlagen, die Zustandsetzung zerstörter oder beschädigter Energie-, Versorgungs- und Rüstungsbetriebe, der Hochspannungs-, Gas- und Wasserleitungen, die Beseitigung von Einsturzgefahren, Freilegung gesperrter Straßen, Sprengung von Gebäuden, Schaffung behelfsmäßiger Schutzbauten für die Bevölkerung.

die Feststellung und Abdeckung von Blindgängern und der Einsatz von Brennschneidetrupps.

Mit Kriegsbeginn lief aber auch außerhalb des Reichsgebietes der Feldbeitrag der TN an, die bald zur Durchführung aller möglichen technischen und pioniermäßigen Arbeiten im besetzten und rückwärtigen Heeresgebiet eine Freimachung der motorisierten Bereitschaftszüge in der Heimat notwendig machte, damit sie dem Heer zur Verfügung gestellt werden konnten. Auf nahezu allen Kriegsschauplätzen wurden TN-Einheiten eingesetzt. Auch für die Luftwaffe stellte die TN technische Fachtruppen. Mit Beginn des Ostfeldzuges lief ein Vollzeiteinsatz mit TN-Abteilungen zur Sicherung der Energieversorgung und der Ausführung pioniertechnischer Arbeiten an.

Mit der Konzentrierung der deutschen Abwehrkräfte an den Grenzen des Reiches sind der TN große Aufgaben zugefallen. Der Einsatz reicht bis vorn in die Hauptkampflinie. Es gilt Schutzeinheiten frei zu machen, für den Feind leicht erkennbare Ziele zu beseitigen, Schutzstellungen zu bauen, Straßen und Brücken zu besetzen und zu sichern, Minen zu verlegen und sonstige technische Arbeiten zu verrichten. Mit der Waffe in der Hand stehen die technischen Nothelfer ihren Mann.

In der Heimat stehen heute an den Schwerpunkten häufig motorisierte TN-Einheiten und über das ganze Reich zieht sich ein dichtes Netz örtlicher TN-Dienststellen, das mit seinen 1500 Standorten und seinen das Mehrfache betragenden Jägern ausreicht, um an jedem Ort schnellstens zur Stelle zu sein. Als technische Hilfspolizei ist die TN in die Wehrmachtspolizei eingebaut, der damit ein technisches Hilfsmittel zur Erfüllung besonderer technischer Aufträge anvertraut ist.

den Vollberichten trotz ihres Passenpasschotes nicht gelang, zu dem vorbestimmten Zeitpunkt die Bata voranzuführen, ist ein weiterer Beweis für den planmäßigen Ablauf der Bewegungen, die, wie der Wehrmachtbericht meldet, von Verbänden der Kriegsmarine unterstützend unterzogen wurden.

Während so im nördlichen Teil der Ostfront der Feind abgeriegelt ist, taucht er den Raum zwischen Mitau und den Karpaten mit örtlichen Vorstößen ab. Vor der ostpreussischen Grenze scheiterten seine Luftlandvorstöße in den Räumen von Wittomischken, Schirwindt und Schafen.

Der Kampf um den Karpatenwall ist im Norden und Süden weiter in vollem Gange. Südlich der Linie Krosno-Sanok-Schorow hielt der starke feindliche Druck gegen die Pässe an. Die Poltschisten führten zwischen dem oberen San und der Bialka zahlreiche, meist sofort abgewiesene Angriffe. Der von den Sowjets erzielte Durchbruch durch das Gebirge, das sich hier nur bis zu 1000 Metern erhebt, in die Slowakei und damit in das Donautal hinein ist bisher entgegen allen Moskauer Phantasieemulungen nicht geglückt. Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Ostfront lag an der rumänischen Nordwestgrenze. Die Gegenangriffe ungarischer und deutscher Truppen zwangen den hart getroffenen Feind, mit hohen Verlusten erlittenen Bodengewinn wieder preiszugeben. Auf Großwarden wurde der am Vortage eingedrungene Feind herausgeworfen und nach Süden und Südwesten über die Grenze zurückgedrückt. Im östlichen Siebenbürgen griff der Feind beiderseits Thorenburg und Sächsisch-Regen an, wurde aber im wesentlichen abgewiesen.

Der südliche Schwerpunkt der Karpatenfront ist der Raum am Eisernen Tor, wo die Donau den Gebirgsstock durchbricht. Als südliche Sicherung ihrer Operationen an der rumänischen Westgrenze hatten die Poltschisten hier stärkere Kräfte zusammengezogen. Ihre Versuche, den Donau-Einschnitt zu öffnen, führten in den letzten Tagen zu einer Reihe harter Kämpfe um Stützpunkte und Uferbefestigungen. In die Front gliederten sich auch andere Bata. Eine Bata, die sich vom Schwarzen Meer donauaufwärts durchgekämpft haben, Kommandant (Jug) Pleworsky, einer der hundert Fahrzeuge starke Kampfgruppe der Kriegsmarine. Nach Erledigung ihrer Aufgaben in den Bata am Schwarzen Meer und nach einer an Kämpfen reichen Donauaufahrt haben die Einheiten nunmehr Richtung an der Eisernen Tor stehenden Heeresverbänden aufgenommen.

Die wirtschaftlichen Zustände im besetzten Frankreich werden nach neutralen Berichten immer untröstlicher. Die Inflation hat ein derartiges Ausmaß angenommen, daß sich die Waise erneut an die Engländer und Amerikaner gewandt hat, um eine Verringerung des für Frankreich so unangenehm jetzigen Frankenkurses zu erwirken. Die Hoffnungen auf eine Erfüllung seiner Bitte werden in unterrichteten Kreisen aber als gering bezeichnet.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

7. DIE GEPÄCKSCHAFFNERIN



„Die hat den Bogen raus“ – so heißt es immer, wenn Maria Schüssle aus Ellingen den hochbeladenen Elektrokarren mit seinen beiden Anhängern durch das Cochränge des Bahnsteigs führt, wenn sie ihren Zug mit genau bemessener Schwung genau an der richtigen Stelle vorfährt. Ruhig und sicher bedient sie die Schalthelb, gibt Signal und warnt durch einen Zuruf – immer mit einem fröhlichen Lächeln und doch voll gespannter Aufmerksamkeit. Unsere ganze Hochachtung geht dieser Frau, wie allen, die im Kriegseinsatz bei der Deutschen Reichsbahn stehen.

Auch für dich hat die Deutsche Reichsbahn den richtigen Platz, wenn du noch nicht kriegswichtig arbeitest! Komm zu uns! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Richard Wagner über die Engländer

Nur ein Lump und Jude kann hier reüssieren!

Im Jahre 1855 hielt sich auf Einladung der Philharmonischen Gesellschaft in London Richard Wagner einige Monate in der englischen Metropole auf und hatte bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit, einen tiefen Einblick in die geistige Verfassung der englischen Oberschicht zu tun. Geradezu verblüffend ist das Urteil, das Wagner über diese im Imperium beherrschende Gesellschaft in seinen Briefen aus London zu fällen sich genötigt sah. Er selbst nennt seine Bekanntschaft sehr bezeichnend nachdrücklich aus dem „Eigertage“. Was hier Wagner über das kulturelle Leben in der Hauptstadt Großbritanniens zu sagen hat, sei nachstehend in den Auszügen seiner Briefe aus jenen Tagen wiedergegeben:

An Otto Bekendorf unter dem 21. März 1858: ... Hier wird mir geraten, ich möchte den und jenen anfluchen, z. B. Davison (Times), Charles usw., sie seien zwar Lumpen und Dummköpfe, allein sie hätten doch Einfluß, und ohnedem wäre es doch schade, meine Fähigkeiten und Talente hier im ganzen ungenutzt verkommen zu lassen. Ich weiß nicht, was Sie hierüber denken; ich meine nur immer, ich hätte hier mit all meinen Talenten anfangen zu können, und dazu bedürfte ich gewiß der Empfehlung von Lumpen nicht! In eine zu erzielende Teilnahme, namentlich auch des Hofes, für meine Opern- und für ein tüchtiges deutsches Theater ist nicht zu unterziehen zu denken: Die Königin z. B. ist voll des royalen Geschmacks, und zu irgendwelcher Teilnahme für etwas Ungewöhnliches kommt hier gewiß niemand. Die Zeit man den Leuten am besten an. Die eigentliche Kunst ist ihnen etwas Willkürliches, und zu ergreifen sind sie gewiß nicht, außer durch ihr Aus- und Einkommen. Mit welcher Gleichgültigkeit diese Menschen z. B. zuhören, als ihnen in Sekunden nach dem Schluß der „Crisis“ ein langweiliges Duett vorgesungen wurde, war für mich doch etwas Neues zu erfahren: alle Welt versichert mir, daran nehme niemand den geringsten Anstoß, und ganz so wie die Symphonie wurde das Duett applaudiert.

Weiter heißt es dann: „Etwas Widerwärtigeres als den eigentlichen eckigen englischen Schlag kann ich mir nicht vorstellen; durchgängig! Inhabt sie den Tonus des Schafes; und ebenso sicher als der Instinkt des Schafes zum Auffinden seines Futter auf der Weide ist der praktische Verstand des Engländer; sein Futter findet er gewiß sicher, nur die ganze schöne Weide und der blaue Himmel darüber ist leider für seine Fassungsvermögen nicht da. Wie unglücklich muß ich unter ihnen jeder vorzukommen, der dagegen nur die Weide und den Himmel, leider so schlecht aber die Schafgarbe gewahrt!“

An Franz Viszt (undatiert): „Ich bereue herzlich, hier

zu sein, und ich gedente nie im Leben wieder dahin zurückzukehren. Auch widersteht es mir wie Gift, irgendeinen Schritt tun zu sollen, um eines dieses Lumpenpack von Zeitungsredaktoren für mich zu gewinnen. Die Schimpfen nun fort, daß es eine Freude ist, und einzig wunder es mich, daß bisher das Publikum sich dadurch nicht eigentlich beirren ließ. — Kurz, ich habe mit all diesem Trödel nichts zu tun, und selbst dann nicht, wenn ich den Leuten gefiele. ... Hier ist ja die Lumpenhaftigkeit, Verdorbenheit und beständige Dummheit mit ebernen Mauern besetzt und gesegelt: nur ein Lump und Jude kann hier reüssieren.“

An Franz Viszt (16. Mai 1858): ... Ich lebe „er wie ein verdammter in der Hölle. Sie tief habe ich nicht geglaubt wieder sinken zu müssen. Wie elend ich mir vorkomme in diesen mir ganz widerwärtigen Verhältnissen auszuhalten, läßt sich nicht beschreiben, und ich erkenne, daß es eine reine Blöde, ein Verbrechen war, diese Londoner Einladung anzunehmen. ... Diese hat mich dahin geführt, ein englisches Konzertprogramm abdrucken zu müssen; damit ist alles gesagt! Ich bin mitten hinein in einen Sumpf von Konventionen und Gewohnheiten getreten, in dem mich nun bis über die Ohren stecken bleiben muß, ohne das mindeste frische Wasser zu meiner Erquickung hinleiten zu können. Mein Herr, das ist man nicht gewohnt, das ist das ewige Edo, was ich höre. Auch das Orchester kann mir keine Entschädigung bieten; es besteht fast nur aus Engländern, d. h. geschickten Maschinen, die nie in den rechten Schwung zu setzen sind; das Handwerk und das Geschick erlösen alles. Ein Publikum, welches – wie mir allgemein verstanden wird – sehr für mich eingenommen ist, und doch niemals aus sich herausgebracht werden kann, das Erreichende ganz so wie das Unangenehme hinuntersinken, ohne irgendwie zu verraten, daß es einen wirklichen Eindruck empfangen habe. Dazu dieser lächerlichen Mendelssohn-Kultus. Durch diese Hölle begleitet mich nun die Festschere des „Dante“, zu der ich früher nie kam. Durch sein Inferno bin ich durch, und befinde mich jetzt an der Pforte des Hades.“

Was hier über die Mentalität der britischen Oberschicht von dem unsterblichen Meister des deutschen Musikdramas gesagt wird, paßt noch völlig auch für die heutige Verfassung. Denn diese kulturlose Welt ist in ihrer geistigen Verfassung über Jahrhunderte festgeblieben und läßt ja den gegenwärtigen gewaltigen Krieg aller Zeiten ungebrochen für die Bewerigung dieses reaktionären Zustandes.

Abwehrrfolg am Eisernen Tor

24 Stunden vor Ablauf der Frist, die Stalin seinen über 100 Divisionen für die Eroberung von Riga gestellt hatte, schickten vor unseren Linien zwischen Rigaer Bucht und Düna mehrere bolschewistische Angriffe. An der Straße von Pleskau nach Riga wurden eingebrochene feindliche Kräfte hinter unseren Linien vernichtet; das es

Unerschütterliches Leben

CHRISTEL BROEHL-DELHAES

UNVERBRECHLICH DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDEN SACHSEN

(11. Fortsetzung)

Fredegard war braun. Neben ihr gelben, wirkte Edda freilich fast weiß. Edda wollte nun, daß sie nie so braun werden konnte wie dieses Mädchen aus Alexanders Heimat, so braun und frisch und so ganz eins mit dem Schicksal. Denn diese Fredegard sah beileibe nicht aus, als ob sie sich gräme. Sie führte ihre Güte in das Schloßhaus. In diesem Hause war nicht viel mehr, was hätte fortgenommen werden müssen. Fredegard sah Alexanders Befremden und sie legte logisch, ohne sich zu zieren, zu jeder unbedingten Wahrheit bereit.

„Was kannst du hat ich viel verändert. Wir haben schon viel verlor! Aber das ist nicht schlimm. Um so weniger brauchen wir uns an das andere zu gewöhnen.“

„Ich habe davon gehört“, antwortete Alexander und sah plötzlich Fredegards Hand. Das Mädchen war ihm nahe, wie seine ganze Heimat ihm nahe gekommen war; er fangte um dieses wie um eine. Edda sah schweigend und sah, wie Alexander die Hand des fremden Mädchens hielt. Aber sie spürte verwunderlicherweise kein Gefühl von Eifersucht, es schien ihr, dies müsse so sein, ja, Bedachte, dieses Mädchen gehöre mit zu Alexander. Und so war in ihren Augen eine idyllische Güte, die Fredegard logisch empfand und mit dankbaren Blicken erwiderte.

„Was es denn keinen Ausweg?“ fragte Alexander und er grüßte die Hände und Wädel des Zimmers wie liebe Vertraute. „Fredegard, hätte Kalmansow euch nicht helfen können?“

„Koch ehe er den Satz ausgesprochen hatte, schüttelte Fredegard Platen den Kopf.“

„Der Staat hat uns geholfen. Wir haben Kredite aufgenommen. Es geht nicht mehr. Wir sind tief verschuldet, aber wir werden wieder hochkommen.“

„Hochkommen?“ Alexander verstand sie nicht.

„Ja, wenn die Siedler zu uns kommen.“

Alexander sah in die ruhigen, braunen Augen und fragte erregt: „Kann man das einen Aufstieg nennen, wenn Ihr abgeht?“

Fredegard lächelte. Sie erhob sich mit diesem Lächeln über Alexander und seine Frau, die verständnislos Augen machten.

„Kommt es denn darauf an, daß wir Besitzer von Platenhof sind? Wir wollen auf der geliebten Scholle arbeiten und dabei sind wir

„Wir wollen das, was das Beste ist für den Hof und für uns.“

„Es bleibt euch wenig zu tun, Fredegard, wenn erst die Siedler hier sind.“

„Wenig? Ihre Augen konnten in einem schönen Feuer leuchten. Da muß ich in meiner Erklärung viel weiter zurückgehen. Schau, Axel, es sollen ja nicht nur Landarbeiter und Stellungenlose des Großgrundbesitzes angestellt werden; es ist ein Versuch, hungernde Familien von Fabrikarbeitern und Fabrikbeamten aufs Land holen. Und nun weißt du selbst, was das in dieser Krisenzeit heißt. Die meisten kommen ohne jegliche Ortskenntnis hierher. Sie müssen geleitet werden. Wilsper und ich werden uns dieser Aufgabe unterziehen.“

Alexander entsann sich, daß Fredegard außer dem Leiter der Vogelwarte noch einen anderen Bruder habe. Wilsper Platen war seit Jahren an beiden Seiten gelähmt und bedurfte vieler Pflege.

Wilsper gibt den theoretischen und ich gebe den praktischen Unterricht“, fuhr Fredegard fort, „wir werden den landbreitenden Industriemännern das Land schon lieb und wertvoll machen.“

Besonders Edda zweifelte nicht daran. Von dieser Fredegard von Platen ging viel Kraft und Stärke aus.

Die Besucher sagten nicht viel. Sie sahen ein bißchen Kleinlaut vor diesem tapferen Mädchen, das kein nicht alltägliches Schicksal zu meistern gewußt war. Der Mensch hängt an dem, was ihm gehört; dieses Mädchen gab auf und behielt zugleich. Daraus sprach viel Lebenslust.

„Wenn es interessiert“, Fredegard wandte sich mehr an Edda als an Alexander, „möchte ich noch anderen veränderten Hof zeigen.“

Edda und Alexander stimmten wie aus einem Munde zu Alexander lernte eine Wirtschaft kennen, wie sie auf Kalmansow noch nicht eingeführt war. Er fand überrascht und beschämt.

„Es würde mich freuen, Fredegard, wenn du manchmal nach Kalmansow lähmst, um mit mir zu beraten. Du bist viel tüchtiger als ich. Mir merkt man den — Kleinmenschen noch immer an.“

„Das ist nicht wahr“, widersprach Fredegard und schaute mit herzlicher Sympathie in sein männliches, schon gebräuntes Gesicht. „Du siehst aus wie ein echter Landbauer. Warum hast du eigentlich deine Laufbahn aufgegeben?“

Eddas Versuchung legte aus bei dieser ahnungslosen Frage des Mädchens. Konnte man denn immer und überall in irgendeiner Form an das erinnert sein, was man verziehen wollte, weil es weh tat? Aber Alexander antwortete schon. Er legte plötzlich seinen Arm um Eddas Schultern. So drückte er sie gegen sich und sagte:

„Ich hatte plötzlich Sehnsucht nach der Heimat. Die Liebe ist schuld, Fredegard. Es steht nicht nur in den Büchern, daß man auf einer Südbreitinsel oder im Arwald leben möchte mit dem geliebten Wesen, weil man die Menschen nicht mehr mag. Wir sind nur hier zufrieden, Edda, nicht wahr?“

Fredegard konnte zu Boden und verlor ihren Blick; es fiel weder Edda noch Alexander auf, die sich tranken im Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit mit jedem Blick in die Augen scharten. Als die Kalmansow aufbrachen, nahmen sie Fredegard das Besprechen ab, mit nach Kalmansow zu kommen.

Edda und Alexander fuhren in bester Stimmung heimwärts. Die Unterhaltung mit Fredegard von Platen war außerordentlich anregend gewesen.

„Ich haben wir nicht einmal über Aussproch von Platen und sein Naturstudiengebiet gesprochen“, sagte Alexander plötzlich. „Das ist schade. Aber Fredegard wird dich über mit ihm und allem bekanntmachen.“

„Und du willst nicht mit?“ fragte Edda enttäuscht.

„Wenn ich Zeit habe, gewiß.“

„Du, du hast doch immer Zeit!“

Parader lachten sie nun eine Weile, dann wurde Alexander so lächelnd, daß Edda diesen Blick nicht verstand.

„Schau, Edda, das möchte anders werden: daß ich immer Zeit habe. Ein rechter Mann muß sein Tätigkeitsfeld haben. Mir fehlt es in anderem tabellarisch geleitetem Betrieb durchaus.“

Darüber hatte Edda niemals nachgedacht. Sie schwieg in großer Hilflosigkeit. Was hätte sie ihm teilen sollen? Sie verstand von allen diesen Dingen wenig. Aber sie sah mit jener Deutlichkeit ein, daß ein Mann eine Tätigkeit haben muß. Dann fand plötzlich das Bild dieses herrlichen Mädchens Fredegard vor ihr auf. Vielleicht half sie —?

Nach dem Abendessen hörte Alexander auf, Klingel und ließ fragen, was draußen geschah sei. Der Diener berichtete, daß die Marie, des Mädchens, vom Fahrer Peters geschlagen worden sei.

„Lassen Sie die Marie sofort zu mir! Oder besser beide, damit ich zugleich von beiden hören kann, was sich wirklich zugetragen hat!“ Während der Diener ging, sagte Alexander zu seiner Frau: „Vielleicht wartest du nebenan, Vieh?“ Ich möchte dir eine solche Szene ersparen.“

„Ich glaube nicht an eine wirkliche Szene, Axel. Als Botschafterin darf ich mich wohl auch dafür ein wenig interessieren; das darfst du mir nicht nehmen.“

Das Stubenmädchen Marie und Peters traten ein. Der Fahrer drehte keine Miße, aber er drehte sie in apfelfrigen, auffallend schönen Händen. Aber die Herkunft des Mädchens wachte Alexander bei sich; sie war aus dieser Gegend daheim. Nun wandte er sich an den Fahrer.

„Woher stammen Sie, Peters?“

„Aus Berlin, Herr von Kalmansow!“

(Fortsetzung folgt)

